

Dr. f. Snyckers
Nr. 656, Bau 4/27

(142) Ludwigslust, 11.4.48
Zustellbescheinigungslager 84

Verelustet Dr. Jüllich,

11.4.48

Nachdem mein erster, damals noch
auf verbotenen Wegen unternommener Versuch,
die Verbindung zu Ihnen wiederherzustellen,
wobei daran scheiterte, daß Sie die Absender-
angaben zu wörtlich nahmen, will ich
dies nun heute erneuern, nachdem wir
seit einiger Zeit im Bereich unserer Schaufel
des, wenn auch der Gegenwart unterworfenen
Schweizerlandes sind. Wie geht es Ihnen
und Ihrer Verelusteten Familie? Und was wissen
Sie von gemeinsamen Bekannten? Vergessen
Sie, wenn ich so mit der Tür ins Haus
falle - aber das sind ja heute keine Höflich-
keitsfloskeln mehr, sondern Zentral inter-
essierende Fragen. Und man hat sich daran
gewöhnt, die Nachricht jemandes Aus-Lebens-
seins an sich als Glückseligkeit anzusehen.
Nun - wenn es Ihnen nungehebt genau so
gehen sollte, so ganz ich Ihnen, soweit meine
Leute und ich in Betracht kommen, dieser

verschiedene Stück verschaffen. Meine Frau und
meine Kinder sind, nach den üblichen
Ergänzungen dieser letzten Winter, gesund,
und ich kann mich auch nicht beklagen.
Die Familie wird jetzt vom weiblichen Teil auf
allen Schritten getragen - die Strenge
versorgt, was das die Kinder und meine Frau
bist, nach einem letzten Lebensjahr, jetzt
als Händelsgehilfe an einer kleinen Existenz-
grundlage, die sie von einem Händels-
geschäftsbetrieb erhält. Und ich meinerseits -
weiche fliegende das 1/2, aber das ist sachlich
wichtig, und stehe im übrigen dem Herrgott
den Tag, dem ein Kind Dolmetscher als
Arbeit zu bezeichnen, wäre übertrieben -
wenigstens, wenn man die alten allerdings,
schändlich verpressten Mantel anlegt. Je-
nehen warde ich, ob vielleicht noch mal
eine sachliche Vernehmung erfolgen wird -
und zur Zeit noch, ganz gefast, ob es nicht
gar zur Entlassung aus diesem verfluchten
Lage kommen könnte. Denn die Zeit mal
wieder eine "Sonderaufgabe" für Schwerbeschäftigte
läuft. Da bin ich aber schon mal mit rein-
gefallen - bei der Bewegung der alten SA-Dienst-
grades auf der einen und der Holzbeine auf

des anderen Weg des Gangs trotz Nützlichkeits (?
Freispruch der Organisation und völliger
Fiktion persönlicher Vorwürfe begreiflicherweise
schwerer als die dem öff. Klägers aufzuerlegende
scheinende Humanität. Warum sollte es also
beim zweiten Mal besser laufen? - Ich fürchte
der Brief gleicht bisher etwas verbittert. Das
wäre ein falsches Eindrück - ich bin im
• Ganzen ausgeglichener guter Laune, schon
aus Prinzip, und zum Verbittern hat mich
der liebe Gott - ihm sei Dank dafür! - gar
nicht eingerichtet. Nur einen nicht unbe-
kräftigten Zorn, und das ist ein gutes,
reinigendes und lebendig haltendes Gefühl,
habe ich angesichts dieses Unmasses an Wider-
• ständen, das auf diesem und auf anderen
Gebieten vorgeführt wird und deren Opfer
im letzten weitere ungezählte Millionen
lebendiger Menschen waren, sind und sein
werden. Nun - das ist ein weites Feld, und
der alte Herr v. Briest hatte völlig recht, Erörterun-
gen auf solchen weiten Feldern mit Rücksicht
auf Leises Jenseits zu unterlassen. Wie weit
sind Sie inzwischen mit der Ausbildung der

gebotenen bayrischen Genüßlichkeit geliebt?
Ich verfolge besonders Herrn Hofrath's tief-
schürfende Ausführungen zur Frage der
Völkerverbindenden und antineoliberalen
Milde wechenden Kraft der Kaiser, und was
es und seinesgleichen sonst noch giebt,
mit beunruhigendem Interesse. Die bayrische
Demokratie, aus solchen Vertiefen der Volks-
seele gespeist, kann das glatte ich bestimme!
man gar nicht mehr schief gehen! Aber,
wären Sie, trotz allem und trotz der Überzeugung,
daß es zunächst noch weiter und vielleicht
schwerlich tief abwärts gehen wird - ich habe
die, aus dem Vitalen gespeiste, Zuversicht
nicht verloren, daß auch dieses Chaos, das
einfach überlebt werden muss, zu lebt sich
als ein schöpferisches erweisen wird. Ich
kenne nicht, wie es Ihnen ^{darin} geht, und es würde
zu weit führen, wollte ich meine Zukunfts-
gewinnlichkeit auf ihre Wurzeln zurückgehend
begründend. Aber ich habe sie aus einer lebten
Quelle und kein Aeser noch und darauf daß,
daß auch meine Lästigkeit trotz allem
Erster sich blasse Augen und eine gewisse
Freundlichkeit bewahrt hat. So ist was ja wirklich
zum Aufhängen. So aber ist's das mitunter,

des anderen Weg des Gang trotz Nürsberger (?)
Freispruch, der Organisation und völliger
Fiktion persönlicher Vorwürfe begreiflicherweise
schwerer als die dem öff. Klägers aufzuerlegende
scheinende Humanität. Warum sollte es also
beim zweiten Mal besser laufen? - Ich fürchte,
der Brief gleicht bisher etwas verbittert. Das
wäre ein falsches Eindrück - ich bin in
• den ganzen ausgeglichener guter Laune schon
aus Prinzip, und zum Verbittern hat mich
der liebe Gott - ihm sei Dank dafür! - gar
nicht eingerichtet. Nur einen nicht unbe-
kräftlichen Zorn, und das ist ein gutes,
reinigendes und lebendig haltendes Gefühl,
habe ich angesichts dieser Unmenschheit an Wider-
• stimmung, der auf diesem und auf anderen
Gebieten vorgeführt wird und deren Opfer
in letzter weitere ungezählte Millionen
lebendiger Menschen waren, sind und sein
werden. Aber - das ist ein weites Feld, und
das alte Her v. Briest hatte völlig recht, Erörterun-
gen auf solchen weiten Feldern mit Rücksicht
auf Luises Gesundheit zu unterlassen. Wie weit
sind Sie inzwischen mit der Ausbildung der

gebotenen bayrischen Genüßung gleichen?
Ich verfolge besonders Herrn Hortschers tief-
schürfende Ausführungen zur Frage des
Völkerverbindenden und antineoliberalen
Bilde wachsenden Kraft der Brüder, und was
es mich seiner gleichen sonst noch Arbeit,
mit brennendem Interesse. Die bayrische
Demokratie, aus solchen Vertiefen der Volks-
seele gespeist, kann das glückliche Geschick,
denn das nicht mehr schief gehen! Aber,
wären Sie, trotz allem und trotz der Überzeugung,
dass es zunächst noch weiter und vielleicht
schwerlich tief abwärts gehen wird - ich habe
die, aus dem Vitalen gespeiste, Zuversicht
nicht verloren, dass auch dieses Chaos, das
einfach überlebt werden muss, zerlegt sich
als ein schöpferisches erweisen wird. Ich
kann nicht, wie es Ihnen ^{darin} geht, und es würde
zu weit führen, wollte ich meine zerstreut-
gewinnheit auf ihre Wurzeln zurückgehend
begründend. Aber ich habe sie aus einer lebten
Quelle und kein Ales prob und dankbar dafür,
dass auch meine Lärmspiele trotz allem
Erreuter sich blasse Augen und eine gewisse
Freundlichkeit bewahrt hat. Sonst wä's ja wirklich
zum Aufhängen. So aber ist's das Mithrilstein,

und ich bin durchaus gewillt, mit meinem
Füßchen und meiner Lore die Strudel der Zeit
zu durchtauchen. Lorent allerdings ist, siehe
Adrene, der Zustand der Betrachter-Werden
noch nicht vorbei. Ich hab aber auch noch
genug Luft für längere Dauer! Hierher kam ich
im Oktober vorigen Jahres von Hammelburg,
wo mir der Abschied gar nicht leicht fiel.
Der Mensch ist ja'n hohes Tier - er ent-
wickelt schließlich überall eine Art Heimat-
gefühl, sogar im KZ. Das Persönliche ist ja da,
allein wirklich wichtige, und ich hab nicht
nur alte Freunde wiedergefunden, sondern
- neben der Beobachtung viel menschlichen
Sinnliches - auch manchen prächtigen Kopf
neu kennen gelernt. Die Verlegung habe ihren
Grund in einem, wohl nur gewissen, Inter-
esse der Intern. Militär-Tribunal, an mir,
das sich im Januar d. J. erledigte. Derlei Völz
wurde damals hier zusammengefasst, und
es wurde ein recht interessantes Haupt. Inzwi-
schen hat es sich wieder verlaufen - teils in
andere Lage, teils auch in die Freiheit oder wie
man's richtig nennt. Wo sitzen und mancher-
lei dazugehörige Personen mit "normalen
Aufgaben" wurden am 12. Februar den Deutschen

Behörden übergeben und verloren damit den
letzten Schein der Kriegsgefangenen-Ähnlichkeit.
Das war psychologisch bedenklich - und Liebe
und Danksagung gegenüber dem nur so für-
sorglich vor dem Unbilden des Lebenskampfes
bewahrenden Stellen wachsen täglich. Im
Ungewissen. Ein schwerer Schlag war für mich,
dass mein alter Chef und Freund zehn Tage
vor meiner Ankunft abgestorben war. Nach 5 Monaten
bekam meine Frau mein das erste Lebenszeichen,
nachdem es längere behandelt wurde. Ich hörte
nicht auf zu hoffen und habe versucht, dafür
Grundlagen zu schaffen, so gut ich es von
hier aus kann. Hermanns Schicksal kennen Sie,
Friedl wurde in P. freigesprochen und der Landes-
verweser ^(falls Namen die Namen noch nicht erinnert sind) verhaftet
wurde, freigesetzt in Österreich. ^{ich} Ich hoffe, dass
bisher zu wissen, wie's weitergeht. Seine Frau,
Betti H., sitzt mit ihren 4 Kindern in einem
Flüchtlingslager in Ung. und will ^{ich} in diesem
Frühjahr nach Württemberg Abschied nehmen.

Ich hoffe mein Herz auf eine, meine
Alles nur in allem, gute Kunde von Ihnen,
bitte Sie mein Herz aufrichtigste Empfehlung
für bei Ihrer Frau Gesundheit und bleibe mit
den besten Wünschen
Ihr ergebener
H. Hengeler.

(13b) Starnberg am See, 18. April 1947
Josef-Fischhaberstr. 15

Lieber Herr Dr. Snyckers,

da mein erster Brief, wie ich jetzt aus Ihren bei aller Ironie zuversichtlichen Zeilen erfahre, nicht zu Ihnen gefunden hat, will ich zunächst Antwort auf Ihre Fragen geben. Es sind immer wieder die gleichen Fragen nach dem Äußeren des eigenen Lebens, die man in Briefen an Bekannte beantwortet. Die Sintflut, die über uns hinwegging, war so groß und steht in Lachen noch so mächtig um uns, daß wir wie aus Abgründen auftauchen und uns erst umsehen müssen, wer noch zum Vorschein kommt. Es haben sich doch mehr, als man anfangs fürchtete, gerettet, obgleich man doch wieder von anderen hört, daß sie irgendwo längst gestorben sind, und man wußte es nicht.

So hörte ich erst nach dreizehn Monaten, daß mein alter Vater einige Monate nach dem Einrücken der Russen in Kronstadt begraben wurde, rechtzeitig genug, um das nachfolgende und jetzige Elend nicht mehr erleiden zu müssen, während meine Mutter noch dort wohnt, mit meiner Schwester, deren Mann und Kind in ein Zimmer gepfercht. Wer in meinem Vaterhaus sitzt, weiß ich nicht. Viele meiner Verwandten wurden nach Rußland verschleppt, als alle Frauen und Mädchen vom achtzehnten bis dreißigsten, alle Männer vom siebzehnten bis fünfundvierzigsten Lebensjahr schlagartig aus Siebenbürgen nach Osten zu Arbeit gebracht wurden. Das liegt schon über zwei Jahre zurück. Eine Kusine von mir ging in den Dönezgruben zugrunde, ein ungewöhnlich schönes junges Mädchen. Ihr Leichnam lag nackt wochenlang im Schnee vor der Baracke, ehe man ihn begrub. Ein Vetter starb ebenfalls dort. Andere Verwandte - ach, ich will diese Schicksale nicht alle aufzählen. Eine Nichte kam als arbeitsinvalid vor einiger Zeit, von Hunger gedunsen, über Sachsen zu uns, wohnt hier und sucht gesund zu werden. Sie ist der fünfzehnte Bewohner meines Heims, das neben meinen fünf Kindern, meiner Frau und mir noch acht geflüchtete Verwandte umfaßt, ein kunterbuntes Hausen, bei dem es an vielem mangelt, angefangen von Betten bis zu Kleidungsstücken. Beruflich sehe ich vorerst keine Möglichkeiten und Aussichten, aber ich arbeite. Existenzsorgen, früher in solchem Ausmaß nie auch nur geahnt, drücken uns. Besonders meine Frau wird von diesem Wohnungsgrößbetrieb belastet. Kaum ein Tag, an dem sie nicht vor sechs Uhr aufsteht und erst gegen Mitternacht ins Bett fällt.

Man hat manches erlebt, besonders vor zwei Jahren. Ich brachte damals die Tage im Wald zu. Ihm und meiner Frau verdanke ich, daß ich den inneren Grund wieder fand. Heute, angesichts der chaotischen Welt, bin ich überzeugt, daß zwar noch Ungeheueres über sie hinweggehen wird aber vom Aufsteigen einer lichtereren Zukunft für unser Volk bin ich mehr als überzeugt, ich bin dessen gewiß. Solches Leid, solches Märtyrertum in so unfassbar großen Mengen ist noch nie unfruchtbar gewesen. Da stimme ich mit Ihnen überein.

Mein ältester Junge war vor zwei Jahren lange Holzfäller, der zweite Bub Knecht, die Tochter Lehrmädcl. Nun besuchen sie die Schule wieder. Der älteste machte das Abitur. Einst wollte er Diplomat werden. Nun studiert er Jura. Meine Tochter, die bald die Reifeprüfung ablegt, wurde von irischen Freunden nach Dublin eingeladen. Ob sie hinreisen darf wissen die Götter.

Gesund ^{mit} wir alle, außer mir, dem 40 Pfund am Gewicht fehlen, was nicht ohne Auswirkungen ist. Müde, ohne Zuversicht hinsichtlich der nächsten Zukunft, hinsichtlich der eigenen ohne Erwartungen, lebe ich hin, von der Hand in den Mund. Ich lese viel, denke, als drehte ich eine Mühle lebe einsam. Einige Freunde schreiben ^{mir, sonst ist mir sam.}

Über Ihren Brief habe ich mich sehr gefreut, weil sie ungebrochen sind und weil jedes Wort eine tapfere Überlegenheit widerspiegelt. Ich bewundere Ihre Frau, (der Sie mich bitte empfehlen wollen) - daß sie einen Fleck Erde zur Grundlage Ihres Familienbestandes machen will. Ich beneide sie zugleich um diese Möglichkeit. Man muß solch einen Erdenfleck haben, um zu ^gbeginnen. Ich habe keinen. Dichter müßten heute schreiben von solch einem Fleck aus, von dem sie sich einbilden könnten er sei ungefährdet. Aber Mäzene gibt es nicht. Zu diesem festen Punkt, der sie erwartet, wünsche ich, daß Sie ihn bald betreten können. Das Neue kommt, selbst wenn man es erhofft, immer unerwartet. So erfüllt sich vielleicht eine ^{der} Hoffn^{en} auf Freilassung, von denen sie sprechen. Freilich - in eine Welt der Freiheit treten Sie damit nicht. Sie werden über vieles nur schweren Herzens hinblicken können. Nie hat sich Wahrheit und Wort weniger gedeckt als heute. Besiegt und besetzt - das heißt mehr, als wir uns erträumen konnten.

Alles Gute für jede Stunde! Alles Gute auch für Ihre Frau und Ihre Kinder von meiner Frau! Wir wünschen Ihnen eine baldige Heimkehr!

Mit herzlichen Grüßen Ihr

i k g s

Hans Snyckers

(24a) Drumbergen, den 6.8.47
Post Harburg - Dierkshausen

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Zillich,

sicherlich vermuten Sie, dass auch Ihr zweiter Brief an mich - der vom 18. April - nicht angekommen sei oder unerwartete Ereignisse mich von der längst schuldigen Antwort abgehalten hätten. Das zweite ist bis zu einem gewissen Grad richtig, nur dass diesmal das unerwartete Ereignis höchst unzeitgemäss ein erfreuliches gewesen ist: ich bin am 14. Mai nach Überwindung des anfänglichen Widerstandes des von mir besonders verehrten Herrn öffentlichen Klägers mit Rücksicht auf das Fehlen eines Beines aus der Internierung entlassen worden und am 5. Juni nach einer gleichzeitig der prothetischen Versorgung dienenden Reise mit meiner Frau heimgekehrt. Sie können ermessen, welches Mass von Erleichterung persönlicher Art sich in dieser kurzen Meldung verbirgt - und ausser für mich selbst war es, wohl mehr noch, für meine Frau an der Zeit, dass ich nach Hause kam. Die Last war für sie trotz aller Festigkeit und Zähigkeit, mit der sie sie schleppte, doch reichlich schwer geworden. Jetzt geniessen wir den gemeinsamen Sommer, der wie eigentlich noch keiner vorher ein Familiensommer geworden ist, und finden, dass es uns, gemessen am Masstab der Zeit, unerhört gut geht. Ich habe auch wirklich wieder einmal Mordsglück gehabt. Meine alte Art Glück, die immer dann zur Stelle war, wenn es auf Spitz und Knopf stand: Am Nachmittag des Tages, an dessen spätem Vormittag ich das Lager verlassen konnte, ging eine Weisung der am. Militärregierung ein, wonach Zonenfremde Schwerbeschädigte nicht im Rahmen dieser Aktion entlassen werden dürften, da diese auf in der am. Zone Wohnhafte beschränkt sei. So sitzen eine Anzahl meiner Kameraden noch immer fest, da der Austausch in die Heimatzone erst jetzt beginnt, und auch danach wird noch Zeit bis zur endlichen Entlassung vergehen. Ich aber durfte unbehelligt die brit. Heimatzone erreichen und bin hier bisher völlig ungeschoren geblieben. Allerdings habe ich auch nicht im entferntesten die Absicht, mich um irgendwelche führenden Posten zu bewerben, sondern bin glücklich in der Bescheidung auf die unbestreitbar schöpferische Tätigkeit des Jauchepumpens, auf Holzhacken, Garten giessen, Kinder beschimpfen - nicht nur - und andere hausväterliche Tätigkeiten. Daneben bin ich mit politisch unbelasteten Freunden dabei, beim Aufbau eines chemisch-pharmazeutischen Betriebes mitzuarbeiten, der hier in der Nähe errichtet werden soll und - im Besitz einiger guter neuer Rezepte und Formeln - seinen Mann nähren dürfte, wenn es gelingt, die heutzutage natürlich enormen Anlaufschwierigkeiten zu überwinden - und wenn nicht die noch fällige dritte und abschliessende Tragödie noch einmal jedes neue Leben ersticken sollte. In welchem Falle man eben noch einmal irgendwie und irgendwo von vorne anfangen müsste. Jedenfalls haben wir nicht die Absicht, den Wettlauf mit der Hoffnungslosigkeit der Zeit allzu früh aufzugeben, und bewahren uns die Zuversicht, dass einmal der Nebel sich ja doch wohl wieder lichten muss. Meine Frau, die die berufliche Gärtnerei nun wieder aufgegeben hat, ist von früh bis spät in Haus und Garten an der Arbeit. Uns alle, die Kinder eingeschlossen, beschäftigt zur Zeit sehr die Kultivierung eines Moorgrundes zum Gartenland. Wir sehen dort schon unerschöpfliche Früchte reifen - vorerst allerdings ist's eine unsagbar schmierige Arbeit. Da der Mensch aber bekanntlich von der Hoffnung seine Impulse erhält, macht sie uns trotzdem Spass. Die Kinder wachsen in unserer Heideabgeschiedenheit als richtige Landjungen - bei allerdings ungemessenem technischen Interesse - auf und sind sich über alle natürlichen Vorgänge ebenso unbefangen wie erschöpfend im Klaren. Dass der

Vater wieder da ist, freut sie sichtlich - obgleich ~~sich~~ die Armen in der ersten Wiedersehensfreude zweifellos nicht ~~im~~ geahnt haben, welche schweren Prüfungen ihnen nunmehr mitunter bevorstehen würden. Alles in allem aber scheint es ihnen doch lieber, auch so 'nen Vater zu haben, als immer ohne zu sein.

Eine unerwartete Auswirkung hat das Land- und Familienleben auf mich: erstens ist jeder Tag vom Morgen bis zum Abend restlos mit Arbeit ausgefüllt, und es bleibt ein Rätsel, woher man früher ausserdem noch die Zeit für einen weit mehr als 8 Stunden beanspruchenden Beruf genommen hat, und zweitens sinkt meine innere Bereitschaft zu jeglicher Schreibtisch- und Schreibarbeit im Quadrat zur Dauer meines heimischen Aufenthaltes. Das ist mir gar nicht recht, es bereitet mir ~~ein~~ anhaltend schlechtes Gewissen, denn ich habe mir die Pflege der persönlichen Verbindungen, die in heutiger Zeit mehr denn je unser kostbarster Besitz sind, fest vorgenommen. Vor diesem Vorsatz aber genüge ich nun keineswegs. Doch denke ich, dafür Verständnis zu finden - denn so wie mir geht es wohl den allermeisten heute, und sicherlich darf man nicht von der Häufigkeit des brieflichen Kontaktes auf die Herzlichkeit der Verbundenheit und die Intensität des menschlichen Interesses schliessen. So bitte ich auch Sie, verehrter Dr. Zillich, noch einmal, das lange Ausbleiben meines Dankes für Ihren lieben Brief vom April zu entschuldigen. Ich habe ihn wiederholt mit grosser Anteilnahme gelesen. Die Lasten, die Ihnen und Ihren aufgebürdet sind, erreichen in Wahrheit die Grenze des Erträglichen, gehen für frühere Vorstellungen weit darüber hinaus. Umso bewundernswerter ist es, wie Sie sich damit auseinandersetzen. Meine besondere Verehrung und Bewunderung gilt dabei Ihrer Frau, der ich mich angelegentlich zu empfehlen bitte. Ich glaube, viele von uns haben in diesen Jahren stärker als je zuvor die Kraft gespürt, die von den Herzen unserer Frauen ausgeht, und viele von uns haben Anlass, ihrer Frau sehr dankbar zu sein. Ich jedenfalls gehöre zu diesen. Bewundernswert ist auch die Frau meines alten Vorgesetzten und Freundes Ludin. Während er, mit dem sie auf das innigste verbunden ist, in Pressburg einem noch immer völlig ungewissen Schicksal entgegengieht, bewirtschaftet sie unter einem Übermass von Arbeit ohne ausreichende Hilfskräfte den Hof im Hohenzollerischen, führt die 6 Kinder und zeigt eine wundervolle Haltung. Frau v. Jagow - er erschoss sich am 10. Mai - lebt in der Nähe, ihre Älteste hilft als Magd auf dem Ludinschen Hofe - mit dessen Verlust Frau L. überdies rechnen muss. Frau Hauskrecht ist mit ihren 4 Kindern noch in Linz, weil sie bisher keine Einreiseerlaubnis nach Deutschland bekommen hat - Dr. Hauskrecht selbst ist vor einigen Monaten den gleichen Weg wie Ludin gegangen. Auch bei ihm ist der Ausgang unsicher - die Hoffnung auf ein günstiges Ende wohl nicht sehr gross.

Für heute darf ich schliessen. Ich würde mich besonders freuen, wieder einmal von Ihnen zu hören. Sollte Sie der Weg je nach dem Norden führen - ich hoffe ja noch immer, dass in absehbarer Zeit auch Heinrich Zillich wieder "offiziell" den ihm zukommenden Platz unter den "anerkannten" deutschen Schriftstellern einnehmen kann -, so rechnen wir fest damit, dass Sie den Abstecher in unsere (verkehrs- mässig gar nicht ungünstig gelegene) Heideeinsamkeit machen werden. Meine Frau wie ich empfinden die grösste Freude, Sie wieder einmal unseren Gast nennen zu können - wenn sich die äusseren Umstände auch einigermassen gründlich geändert haben. Es ist aber trotz aller Einschränkungen noch ganz gemütlich, eine passable Übernachtungsgelegenheit ist auch vorhanden und - vor allem - die Heide reicht bis unter die Fenster und ist schön und unberührt, als ob die ganze Verworrenheit der Zeit und der Menschen gar nicht vorhanden wäre.

Meine Frau lässt grüssen, ich schliesse mich ihr mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr und Ihrer Familie Ergehen an als Ihr Ihnen sehr ergebener

H. Heyfer.

Starnberg am See, 11. August 1947

Lieber Herr Dr. Snyckers, das ist einmal eine freudige Nachricht in diesen lausigen Zeiten! Sie sind daheim bei den Ihren! Wie werden Sie dies Glück genießen! Ich freue mich innig mit Ihnen. Meine Frau tut es auch.

Besonders froh bin ich, daß Sie nicht bloß daheim und auf Ihrem Fleck Erde anpacken, sondern auch schon eine Lebensexistenz vor sich sehen, Beneidenswerter! Überdies werden Sie in Ihrer Zone von Kammern verschont sein. So wenigstens sagt man hier.

Ich erhielt neulich die Klageschrift. Als sehr später Pg von 1941 - die Ortsgruppe zog mich Widerstrebenden (Dichter sollen frei sein) hinein - bin ich eigentlich nur "Mitläufer", aber ich habe anlässlich des Anschlusses ein Gedicht geschrieben auf jenen, der das Ereignis herbeigeführt hatte, was sehr viele Dichter getan haben, aber bei etlichen sah man darüber hinweg und läßt sie ungehindert tätig sein. Bei mir erhob der Verse wegen der Kläger Anklage auf Einstufung in Klasse II, was nicht schön wäre, wenn es in der Verhandlung, die Anfang September stattfinden dürfte, Bestätigung fände. Nun sammle ich Erklärungen von prominenten Leuten, Gutachten und Sachverständigenaussagen, die erhärten, daß ich, was aus meinen Romanen schon hervorgeht, kein Chauvinist war und eine sinnvolle Zusammenarbeit der Völker ersehnte. Deswegen wurde ja "Zwischen Grenzen und Zeiten" geschrieben. Nun, wir werden sehen, wie die Sache sich entwickelt. Vorerst ärgert sie mich. Die Sorgen, leider Existenzsorgen, sind erheblich. Dazu die trüben Nachrichten aus meiner Heimat! Gesund bin ich auch nicht. Ich nahm infolge einer ekelhaften Nesselsucht wieder etliche Kilo ab, und wiege jetzt 60 kg anstatt der normalen 84. Nun wurde mir Zusatznahrung gewährt, 500 gr Butter für zwei Monate und 1600 gr Nahrungsmittel. Ich fürchte davon fett zu werden.

Mein Sohn hat das Abitur bestanden und wartet, bis man in an der Universität, wo zunächst die Kriegsteilnehmer Vortritt haben, annimmt. Meine Töchter - nebenbei: ein scharmant, süßes, hübsches, kluges, musikalisches und in jeder Hinsicht apartes Mädchen (was nicht bloß der Vaterstolz behauptet!) - kam mit Glanz durch die gleiche Prüfung, hat die Einreiseerlaubnis der Iren, aber noch nicht die schwerer zu kriegende Ausreisebewilligung. Sie soll nach Dublin zu Freunden. Mein zweiter Sohn Clemens, von meinem schwedischen Verleger, der mir neulich schrieb, in Schweden lebe man nicht mehr in einer Demokratie, sondern in einer Demokratur, nun zu diesem mich mit Paketen oft bedenkenden Mann eingeladen, wird mein Cle, wenn es die Behörden hier erlauben, drei Monate Ferienaufenthalt in Malmö genießen, und wie wünsche ichs ihm, einmal

hoffe ich, daß Sie diesen Urlaub, der so lange, langweilig und

apfelbackenjüng, daß ihnen die Welt schön erscheint. Sie rennen den ganzen Tag im Garten barfuß herum. Meine Frau ist immer noch voll Kraft, aber oft denke ich mir, sie müßte jetzt für Wochen ausspannen, aber ich wie soll ich das machen? Womit bezahlen? Es ist zum Kotzen!

Sie laden mich ein, einmal bei Ihnen zu Gast zu sein. Vielen Dank! Es könnte dazu kommen, wenn ich meine Tochter, was meine Frau wünscht, zur Abreise nach Irland an die See begleite, was deshalb eine nicht bloß väterliche Reise sein könnte, weil ich bei dieser Gelegenheit einige Verlagsbesuche in Hamburg machen könnte, und dabei wäre es nicht unmöglich, auch bei den Moorbauern Snyckers vorzusprechen. Aber ich will nichts verschreien! Es kommt immer anders!

Was Sie mir über das Los von Ludin, Hauskrecht, Jagow erzählen, geht mir sehr nach. Doch weg mit solchen Gedanken! Man hört so unendlich viel Schreckliches, auch aus dem Kreis der nächsten Angehörigen, daß man sich, kann man nicht helfen, freireißen muß, um nicht innerlich zu zerreißen! Als mir vor mehr als einem Jahr das Elend des Lebens bis ans Kinn stand, nicht eigentlich meine Daseinsenge, sondern der Jammer des Volks und des Landes und Europas - ich war ja als Deutscher immer Europäer im alten heiligen Reichsinn, wie ihn in meiner Kindheit nur noch Österreich halbwegs und verblaßt widerspiegelte - da setzte ich mich hin und schrieb einen ganz verrückten, lustigen Roman, einen dicken, in dem ein Kerl auftritt, der Hauptheld, der das Leben einfach nicht ernst nimmt und es ernstnehmend sogleich wieder zum Witz macht; das Ganze spielt 1920 in Berlin. Das Buch ist fertig, und wird ja mal gedruckt werden; obs gelungen ist, weiß ich nicht. Wenn man so wild der Zeit abgekehrt wie ich ein Buch schreibt, kann man das gar nicht wissen. Ich fürchte, manches darin ist nur noch Rohstoff und muß später geformt werden. Aber es war gut, daß ich mich, über mein Herz springend, ins völlig Gegenwartsferne warf. Vielleicht rettete ich mir so das Leben.

Nun grüßen Sie bitte Ihre liebe Frau herzlich! Ich will nicht daran denken, wie unbeschwert unsere erste Begegnung in Ihrem Hause war, und wie wohl mir der Schwips mundete, den ich mir an Ihrem Tisch holte. Jetzt rauche ich selbstgezogenen Tabak, der, erstünlich, gar nicht beißt. Alles Gute Ihnen und Ihrer Frau und den Kindern! Und wenn Sie gelegentlich die Erde von den Fingern waschen und mir schreiben, so werde ich mich immer freuen.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen

ikg s

Hans Snyckers

Drumbergen, den 2.12.47

8.12.47

Krs. Drummacher
J

Lieber, verehrter Herr Dr. Zillich,

mein Gewissen war schwer, wenn ich an Sie dachte - und meine Schreibvorsätze gut. Sie teilten das Schicksal mancher anderen und blieben unausgeführt. Dann trat - Mitte Oktober bis Mitte November - ein Ereignis ein, dass mich ^{moralisch} ~~reiniger~~massen entlastete (wenigstens einmal auch "Entlasteter"!) und zugleich aus meiner friedlichen Kleinsiedler-Enge entrückte in den Strudel der Zeiten: ich wurde telegraphisch als Zeuge im AA-Prozess nach Nürnberg zitiert. packte sehr unfreiwillig meinen bewährten KZ-Rucksack und war, in N. angekommen, ebenso erstaunt wie erfreut zu erfahren, dass ich ein "voluntary wittness" sei und als solcher den Vorzug geniesse, nicht wieder eingesperrt zu werden. Von dieser - im Fazit recht interessanten -Exkursion bin ich nun seit etwa 14 Tagen zurück und leise begann der Gewissenswurm wieder zu bohren. Da kam gestern Ihre Schreibspiel-Aufgabe und gab mir den letzten Anstoss, das Maschinchen abzustauben und mir die Moorerde von den Händen zu waschen. Zugleich aber befreite sie mich von all meinen Skrupeln. Denn wenn ich den Schrieb abgetippt ~~haben~~ und weitergegeben haben werde - was ich tun will - dann habe ich, glaube ich, alle meine Sünden Ihnen gegenüber abgebußt. Den gleichen Brief habe ich nämlich vor 14 Tagen schon einmal ^{abgelesen} ~~abgetippt~~, auf Anregung unseres früheren Pressburger Militärattachés, obgleich ich die Chancen, solcherart reich zu werden, einigermaßen skeptisch beurteile. Sollte es dennoch geschehen, so ist Ihnen wie ihm mein lebhafter Dank gewiss, und ich verspreche Ihnen, bei Ihrem noch immer erhofften Besuch dann eine Flasche besten Alkohols schwarz zu erwerben, auch wenn die kommende Währungsreform uns bis dahin noch ärmer gemacht hat als ohnedies schon. Beim alkoholischen Thema will ich aber heute noch nicht allzu lange verweilen, denn die Erinnerung an meinen Pressburger und auch meinen hiesigen, im allgemeinen Zusammenbruch mit verplatztten Weinkeller ist eine der wenigen, die mich vom Persönlichen her elegisch machen können. Erfreulicher ist die Vorstellung Ihres Besuches, am erfreulichsten, wenn Sie dabei von Ihrem mit so vielen ~~ausnehmenden~~ hervorragenden Eigenschaften ausgestatteten Fräulein Tochter begleitet würden. Da ich das Glück hatte, Ihre verehrte Frau Gemahlin und Sie selbst kennen zu lernen, mache ich mir von Ihrer Tochter das reizvollste Bild - und wir treffen uns beide, Sie und ich, meine ich, wohl auch darin, dass wir die Begegnung mit charmanten Frauen zu den wohlthätigsten Erlebnissen zählen, die uns hienieden zuteil werden können.

Heim vor viel hat. Immerhin - im Frühjahr wird sie nun doch wohl die Lagerperiode beenden können. Das ist wohl das Überwiegendste was nun und werden Sie nicht. Einmalen Freunden. Meinem Sie wird alle diese Reisen besonders das was uns ganz besonders vielsten Frau bezaubert, zum Glück die unglaublichen Dinge haben aufzufallen.

Ich wäre Ihnen ^{also} ernstlich böse, wenn Sie es bei der lockenden Vorankündigung bewenden ~~lassen~~ und uns hier unbesucht sitzen liessen. Ja, ich rechtfertigte meine Schreibfaulheit Ihnen gegenüber innerlich schon den ganzen späten Sommer über mit der Erwartung eines baldigen unmittelbaren Wiedersehens. Wird es noch lange auf sich warten lassen? Führt Sie nicht wenigstens die Notwendigkeit der Besprechung mit Ihrem Hamburger Verleger einmal nach Norden? Oder sind Sie noch immer "gesperrt" und ein ganz ein böser Nazi? Es sind viele Fragen, die ich Ihnen gern stellen würde - persönlicher und allgemeiner Art. Und ich wäre sehr froh zu erfahren, dass Sie den Zirkus der politischen Entlausung inzwischen summa cum absolviert haben, in Ihrem Schaffen nicht mehr behindert sind und das Erscheinen der nächsten Schriften ~~nah bevorsteht~~ ^{in Kürze erscheinen}. Auf den lustigen Roman, mit dem Sie das Elend und den Katzenjammer des Zusammenbruchs kompensiert haben - es gibt also auch erfreuliche Formen der Kompensation -, bin ich besonders neugierig, und ich bitte dringend, uns bei der Geburtsanzeige nicht zu vergessen. Denn ohne diese ist es nicht sicher, dass uns die Botschaft in unserer Weltabgeschiedenheit erreicht. Vom Geistigen abgesehen, hoffe ich auf eine Nachricht, dass Sie die gesundheitlichen Attacken, von denen Sie in Ihrem letzten Brief schrieben, ohne Rückstände überwunden haben.

Von uns ist wenig Neues zu berichten. Meine Frau könnte weiterhin Minderwertigkeitskomplexe in mir erzeugen, wenn ich dafür stärker disponiert wäre, und unsere vier Lausejungen sorgen ständig für ein Mass an Bewegung auf allen Gebieten, das summa summarum ein kaum getrübttes elterliches Glück ergibt. Meine Aussichten, mal wieder etwas anderes zu werden als Kleinsiedler, beurteile ich noch immer optimistisch, verfolge auch nach wie vor den pharmazeutischen Produktionsplan - noch ohne endgültige Erfolge -, habe aber keinerlei Eile mit einer Änderung des gegenwärtigen Zustandes, denn die Erhaltung der nackten Existenz meiner Familie, vor allem die Sicherung ausreichender Ernährung, scheint mir unverändert das einzige Nahziel und dem diene ich jetzt auf die relativ wirksamste Weise. Persönlich beschäftigt mich stark - in Gedanken und zeitlich - das Schicksal zahlreicher Kameraden. Am wenigsten kann ich für den mir innerlich nächststehenden tun, für Ludin, dessen Prozess am 17.11. begonnen hat und der, wie mir der amerikanische Staatsanwalt in N. noch einmal ausdrücklich sagte, ohne mir damit etwas Neues zu ~~Vorhaben~~ ^{sagen}, um seinen Kopf kämpft. Karl Hauskrecht hat seinen Prozess noch vor sich - die Anklage lautet angeblich im Wesentlichen auf "Verbreitung des Faschismus", einen Vorwurf, dem man kaum etwas Stichhaltiges entgegensetzen kann. Gitti, seine Frau, ist vor 14 Tagen "endlich" aus Österreich ausgewiesen und nach Württemberg ^{versprochen} worden, wo sie nun drei 3. Winter ohne eigenes

Hans Snyckers

Drumbergen, den 2.7.48

25.7.48
mir dank
jeweils
8

Lieber und verehrter Herr Zillich,

haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 28. Juni und seien Sie mir bitte nicht böse, dass ich auch auf Ihren so besonders lieben Gruss vom 13. Mai bisher noch nicht geantwortet habe. Ich fand ihn bei meiner endlichen Rückkehr von der "Weltreise" am 8. Juni vor und habe mich ganz ausserordentlich darüber gefreut. Danach stürzten die Fluten liegen gebliebener Arbeit aber so über mich her, die Währungsreform - schöner Name für die endgültige Pleite - warf ihre Schatten voraus und ich war von den letzten in Frankfurt gewonnenen Eindrücken noch so down, dass ich zu keinem persönlichen Brief fand. - Dass meine seelische Verfassung angesichts der Ungewissheit, womit ich in den nächsten Monaten die Rationen für meinen "Verein" bezahlen soll - von Löhnen und der Fertigstellung meines Stallbaus ganz abgesehen - nicht gerade glänzend ist, werden Sie nachfühlen können. Hoffentlich nicht aus allzu ähnlichen Sorgen gleicher Art. Trotzdem soll Ihr gestern angekommener Brief keinen Tag auf Antwort warten. Meine Frau und ich freuen sich mit Ihnen, dass Ihre Tochter ~~jetzt~~ endlich die Einreiseerlaubnis nach Irland bekommen hat. Schade, dass es nun doch wohl nichts mit dem gemeinsamen Besuch von Vater und Tochter in Drumbergen wird! Wir hätten uns so sehr über Ihr Kommen gefreut und ich mich so gern noch ein bisschen mehr in das bezaubernde Mädchen Susanne verliebt! Nicht ohne traurig darüber zu sein, wenn Ihre Frau Gemahlin als krönende Dritte im Bunde hätte fehlen müssen. Aber - neque - neque, habe ich, glaube ich, mal auf der Schule gelernt.

Ich verfolge die "Judenidee" weiter, so gut ich kann!
Sie auch?

Ob nun auch Ihre Reise nach Norddeutschland im September ins Wasser, in die Strudel der reformierten Währung, fallen muss? Wenn nicht, dürfen Sie keinesfalls an unserer Tür vorbeigehen, es sei denn, Sie wollten uns sehr betrüben!

Von Ludin lege ich Ihnen die Abschrift mehrerer Briefauszüge bei. Der an seine Tochter ist fast im vollen Wortlaut dabei. Es fehlen nur einige rein persönliche Sätze, ohne dass deswegen der Zusammenhang zerrissen würde. Wenn Sie Zeit dazu haben sollten und mir einen Gefallen tun wollen, so wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie sich gelegentlich das abschrieben, was sie gern ständig besitzen möchten. Ich habe nämlich nur noch eine solche Abschrift und fürchte, in absehbarer Zeit nicht dazu zu kommen, sie noch einmal abzutippen. Andererseits werde ich natürlich oft von Freunden gebeten, ihnen diese Briefe zugänglich zu machen. Deshalb hätte ich das beiliegende zweite Exemplar gern zurück. Sollten Sie aber auch sehr in Hetze sein, so behalten Sie das Stück ruhig; ich muss mich dann eben doch noch einmal hinsetzen und werde die paar Stunden schon irgendwie rausschlagen. Lassen Sie mich bitte nur wissen, ob Sie es so oder so einrichten wollen.

An die Stunden in Ihrem Hause denke ich oft und voll Dankbarkeit. Gottseidank, dass es Bezirke der menschlichen Beziehungen und im Menschen gibt, die gesicherter, von den wirtschaftlichen Wechselfällen des Lebens unberührbarer Besitz sind. Man empfindet sie in Zeiten wie diesen besonders dankbar.

Meine Frau lässt Sie und - leider noch immer unbekannterweise - Ihre verehrte Frau Gemahlin herzlich grüssen; ich schliesse meine schönsten Empfehlungen und für Fräulein Susanne die aufrichtigsten Wünsche für die grosse Reise an und bleibe stets

Ihr Ihnen lebhaft ergebener

H. Kuyper

16. Juli 1973

Lieber Herr Snyckers und liebe, verehrte gnädige Frau,

als ich heute Ihren Rundbrief empfangen samt seinen eindrucksvollen Beilagen, befiel mich der Gewissensschreck, Ihnen seit Jahren einen Dank für diese immer wieder eintreffenden und willkommenen Mitteilungen schuldig zu sein. Dankbar waren ich und meine Frau Ihnen für jedes dieser Schriftstücke, doch daß wir so lange nichts von uns hören ließen, scheint mir jetzt selber unerklärlich. Wir bewunderten den Aufstieg Ihres Unternehmens und das Blühen und Sichverzweigen Ihrer Familie, die offenbar, um mit einem Wort des Geschwätzes der heutigen Literaten zu sprechen, durchaus "heil" ist, eine Freude für jeden, dem Sie davon berichten.

Wenn ich an Sie beide denke, steigen mir die Bilder unserer Begegnungen deutlich auf, vornehmlich die Erinnerungen an die gemeinsam verlebten Stunden in Preßburg, an unsere rasende Autofahrt von dort nach Wien, wo ich den Abendzug noch erreichen mußte, und fast noch gegenwärtiger werden mir Ihre Besuche nach dem Krieg bei uns im überfüllten, von Verwandten durchschwirrten Mühlbergsschlößl, wo wir ja längst nicht mehr wohnen. Bei diesen Gesprächen peinigte uns die Sorge um das Schicksal unseres Volkes und auch unsere eigenen Nöte, nie jedoch hätten wir voraussehen können, daß dieses Volk bald, was eine grandiose Leistung war, eine wirtschaftliche Bedeutung erlangen werde, die leider begleitet wird von einem moralischen Verfall und einer wachsenden politischen Blindheit.

Doch von den Sorgen, die mich deswegen erfüllen, will ich nicht mehr sprechen, weil ich annehme, daß wir uns hierin auch ohne Worte verstehen und dieselben Ängste haben.

Ich kann Ihren letzten Brief am besten damit beantworten und meine Dankesschuld etwas abtragen, indem ich Ihnen ein Bild meiner Familie übermittle. Der Vater der Sippe, ich, wurde im Mai 75 Jahre alt, und das bewirkte, daß man mich mit zwei Festveranstaltungen feierte, die eine in München, die andere in Dinkelsbühl beim Heimattreffen meiner Landsleute, wo ich nach langer Zeit wieder zu Tausenden sprach und aus bewegtem Herzen dafür dankte, was meine Herkunft aus dem Deutschtum Siebenbürgens mir an Fruchtbarem mitgegeben hat. Ich spürte, wie jedes Wort die Zuhörer bewegte, und das freute mich ebenso, wie die Veranstaltung in München, wo auch geschulte Männer mich kräftig lobten und ich dann im überfüllten

mit zu Ehren

Saal aus meinen Werken las. Die Veranstalter bereiteten mir eine besondere Freude, weil sie zu Beginn und zum Ende je einen Satz aus dem Haydn'schen Kaiserquartett von ausgezeichneten Musikern spielen ließen. Meine Kinder machten einen großen Empfang im Hause meines ältesten Sohnes in Starnberg für die Freunde und Verwandten, auch meine 17 Enkel waren dabei; sogar die jüngsten betrugten sich äußerst manierlich, keines greinte oder weinte.

Offenbar lockert sich der Terror im literarischen Betrieb etwas, denn die Presse vermerkte meinen Geburtstag ohne Gehässigkeit; da und dort erschienen auch ordentliche Aufsätze. Unter den sehr vielen Glückwünschen waren auch welche von Ministern und sogar vom Bundespräsidenten. Ich bin jetzt wohl so alt geworden, daß man mich für Zahnlos hält, doch das stimmt nicht; ich gebe noch immer die Südostdeutschen Vierteljahresblätter in München heraus und leite sie, was meine Arbeitskraft fast völlig verbraucht, aber die Zeitschrift ist gut und hat auch Wirkung. Meine Bücher sind fast ausnahmslos vergriffen. Einen Verlag, der Neuauflagen wagt, habe ich nicht, und aus diesem einzigen Hinweis können Sie entnehmen, daß ich immer noch wirtschaftlich äußerst schwach bestellt bin. Ohne meine Kinder könnten meine Frau und ich nicht existieren.

Die Kinder - und damit betrete ich ein viel schöneres Gebiet - sind alle tüchtig, gesund, gutaussiehende Menschen, und bei den Enkeln ist es ebenso, also wie die Ihre eine "heile" Familie, von unsern Bekannten stets aufs neue fast mit Verblüffung betrachtet, denn in Deutschland sieht es in dieser Hinsicht nicht überall gut aus. Was ich als Gnade empfinde, ist, daß auch die Schwiegerkinder, wie bei Ihnen, die gleiche Kennzeichnung verdienen und sich wunderbar in unsere Gemeinschaft einfügen.

Mein ältester Sohn Jobst ist wie der ^{jüngste} Frank, Rechtsanwalt. Beide haben in München eine gemeinsame und sehr beschäftigte Kanzlei, wohnen jedoch in Starnberg wie auch Till, der Arzt, der augenblicklich an einer Münchner Klinik arbeitet, doch daran denkt, sich als Internist bald selbständig zu machen. Diese drei Söhne fahren täglich nach ^{München} an ihre Berufsstätten, was sehr leicht ist, denn von uns nach ^{München} führt eine neue schöne Autobahn, außerdem ist Starnberg an das U-S-Bahnnetz Münchens angeschlossen. Jobst hat eine reizende, hübsche und jedermann bezaubernde Frau, drei Söhne und zwei Töchter, Till und seine hübsche, von Friesen abstammende Frau, die als diplomierte Psychologin trotz ihrer Jugend schon Hochschul-Vorlesungen hielt, haben zwei Jungen und ein Mädel, und Frank und die resche, auch sehr hübsche Vera haben einen Buben, über den man sich krumm lachen kann, weil er so drollig ist, und eine Tochter, die bald zur Schule kommt.

Meine Tochter Susanne heiratete - schon vor 19 Jahren - einen Chirurgen, Werner Rademacher, der seit einigen Jahren Chefarzt des Kreiskrankenhauses in Marktoberdorf im Allgäu ist, in der Käse-Hauptstadt Deutschlands, wo es außerdem eine große Traktorenfabrik gibt und bekannt gute Schulen. Das ist wichtig für die fünf Töchter der Familie, von denen die älteste 18 Jahre ist. Die Stadt Marktoberdorf ist nur fünf Viertelstunden Autofahrt weit von uns. Wir haben also das Glück, daß vier unserer Kinder nicht weit wohnen und wir fast täglich wenigstens ^{Von} mit einem von ihnen oder von den Enkeln besucht werden.

Nur einer meiner Söhne, Clemens, Dipl. Brauingenieur und Dr. agr., wohnt weit von uns mit seiner sehr originellen Gussy und den zwei Kindern, in Bielefeld, wo ihm in der Leitung des Oetker-Konzerns die dazugehörigen Brauereien unterstehen, viele Unternehmungen, die zum Teil auch auf anderen Erdteilen liegen oder dort gebaut werden sollen. Er führt das Leben eines Managers, der er ja tatsächlich ist. So war er vor kurzem wochenlang in Rio, dann in Alaska, in mehreren Hauptstädten des Ostblocks, in Tunesien und Lybien, im Kongo und auch in Südafrika, was er mir, zu meinem Bedauern, erst nach dieser Reise erzählte; ich hätte ihn natürlich, wäre ich unterrichtet gewesen, angeregt, Sie zu besuchen, und sie hätten in ihm einen angenehmen Menschen kennengelernt.

Von der wichtigsten Person unserer Familie, meiner Frau, müßte ich, wenn ich ihr Lob zu singen anfinge, einen sehr langen Brief schreiben. Sie hat als Großmutter bei so vielen Enkeln und bei Mangel an Hilfskräften, recht viel zu tun, wird einmal hier, einmal dort als Kinderhüterin benötigt, doch sie schwimmt im Sommer täglich im See, ist gesund und fröhlich, wie es ihre Art von jeher war. Und daß ich ohne sie nicht leben möchte, wissen Sie längst.

Und was die Gesundheit betrifft, so habe ich nicht zu klagen. Ich fühle mich wohl und glaube beinahe, daß meine Arbeitsfähigkeit sich trotz meiner Jahre nicht wesentlich verringerte.

Daß Ihnen das Ehrendoktorat der Medizin verliehen wurde, freut uns und wir beglückwünschen Sie dazu; diese Ehrung verdienen Sie als der Pionier der Drogenherzeugung in Südafrika, und daß die Ehrung gerade einem Deutschen zuteil wurde, den ich seit etwa dreißig Jahren kenne und sehr schätze, befriedigt mich besonders.

Ich habe Ihnen solange nicht geschrieben, daß ich gar nicht weiß, ob ich Ihnen von einer Ehrung berichtete, die auch ich empfangen habe und die, weil sie zu den größeren literarischen Auszeichnungen gehört, mir Genugtuung bereitete: ich erhielt in einer Poststunde der Innsbrucker Universität vor dem versammelten Senat, der dort noch in Ornaten auftritt, den Mozart-Preis der Goethe-Stiftung, Basel. Es ist der Preis, der Josef Weinheber mit einem Schlag berühmt machte. Mit Mozart hat er eigentlich wenig zu tun,

denn er wird nicht nur Musikern verliehen, sondern vorwiegend Schriftstellern und Gelehrten aus den früher zu Österreich gehörenden Ländern, doch nur Deutschen.

Auch diese Ehrung war ein Anzeichen dafür, daß sich vielleicht das literarische Geschäft in absehbarer Zeit wieder meiner annimmt. Doch das ist mehr Hoffnung als Gewißheit.

Ich wäre glücklich, wenn Sie - und dabei meine ich Sie beide - bei einer Ihrer Reisen nach Westdeutschland für eine Stunde auch bei uns hereinschauen wollten. Ich hause nicht mehr im Mühlbergsschlößl, sondern in einer weit kleineren Wohnung, doch es läßt sich hier für uns zwei Alte leben, obschon ich nicht weiß, wie ich meine Bücher, die sich ständig wie von selbst vermehren, noch unterbringen soll.

Es ist ein gutes Gefühl, an Sie zu denken und daran, daß es Ihnen nach 1945 allmählich gelang, erst hierzulande wirtschaftlich Fuß zu fassen und dann hinüberzuspringen nach Südafrika, wo Sie aus eigener Leistung einen so steilen Aufstieg bewirkten.

Meine Frau und ich wünschen Ihnen und Ihren Kindern und Enkeln von Herzen alles Gute und grüßen Sie lebhaft!

Ihr

ikgs